

KONZERT

Im Gleichgewicht: Frieder Bernius' „Missa solemnis“

STUTTGART. Es ist der Auftakt zur Jubiläumssaison des Kammerchors Stuttgart, den Frieder Bernius vor 50 Jahren gegründet hat, und schon deshalb ist die Aufführung der „Missa solemnis“ ein besonderes Ereignis. Diese „feierliche Messe“ ist eines der Monumentalwerke des späten Beethoven, die Anforderungen an den Chor sind quasi übermenschlich, und an nicht wenigen Stellen der alle liturgischen Grenzen sprengenden Komposition erfährt man als Hörer im Finale der 9. Sinfonie mit ihrem Schlusschor „An die Freude“ die Begrenztheit menschlicher Stimmen gegenüber dem metaphysischen Ausdruckswillen des Titanen Beethoven. Wie Bernius und sein Kammerchor zusammen mit der auf Originalklang gestimmten Hofkapelle Stuttgart und einem vorzüglichen Solistenquartett diese Herausforderung umsetzen, war in der akustisch nicht einfachen Domkirche St. Eberhard überwältigend zu erleben.

Das „Gloria“ ist wie ein Hurrikan

Zwei der gewaltigsten Stücke des 75-Minuten-Werks sind die Schlussfugen des „Gloria“ und „Credo“. Was der Kammerchor hier an Klangausdruck, Genauigkeit und Phrasierung leistet, ist phänomenal, und geringe Intonationstrübungen bei den hohen Sopranen spielen hier kaum eine Rolle. Das Bekenntnis der Dreifaltigkeit Gottes wird hier in kunstvollster Polyphonie artikuliert. Wie Bernius die Stimmen des Chors und der Instrumente zusammen- und in der Balance hält, ist so bewundernswert wie die ungeheure Dramatik, die er mit Beethoven aus dem Textgehalt der lateinischen Messe schöpft. Immer wieder schärft er die Kontraste zwischen himmlischer Allgewalt der Schöpfung und irdischer Existenz, wie ein Hurrikan tobt die Ekstase des „Gloria in excelsis Deo“ im Chor und Orchester.

Das „Kyrie“ des prägnant artikulierenden Tenors Sebastian Kohlhepp dringt als gleißendes Crescendo durch den choralen Tutti-Akkord, der strahlende Sopran Johanna Winkels nimmt den Gedanken mit höchster Intensität auf, die sonore Altistin Sophie Harmsen vollendet den Dreiklang dieser Anrufung mit kraftvollem Ausdruck. Zusammen mit dem finnischen Bassisten Arttu Kataja, dessen eindringlich gestaltetes „Agnus Dei“ am Schluss eines der erregendsten Finalsätze Beethovens einleitet, sind sie ein grandioses Solistenquartett. (ze)

STAATSTHEATER

Tradition oder Moderne?

Tamas Detrich sucht als neuer Intendant des Stuttgarter Balletts die richtige Balance

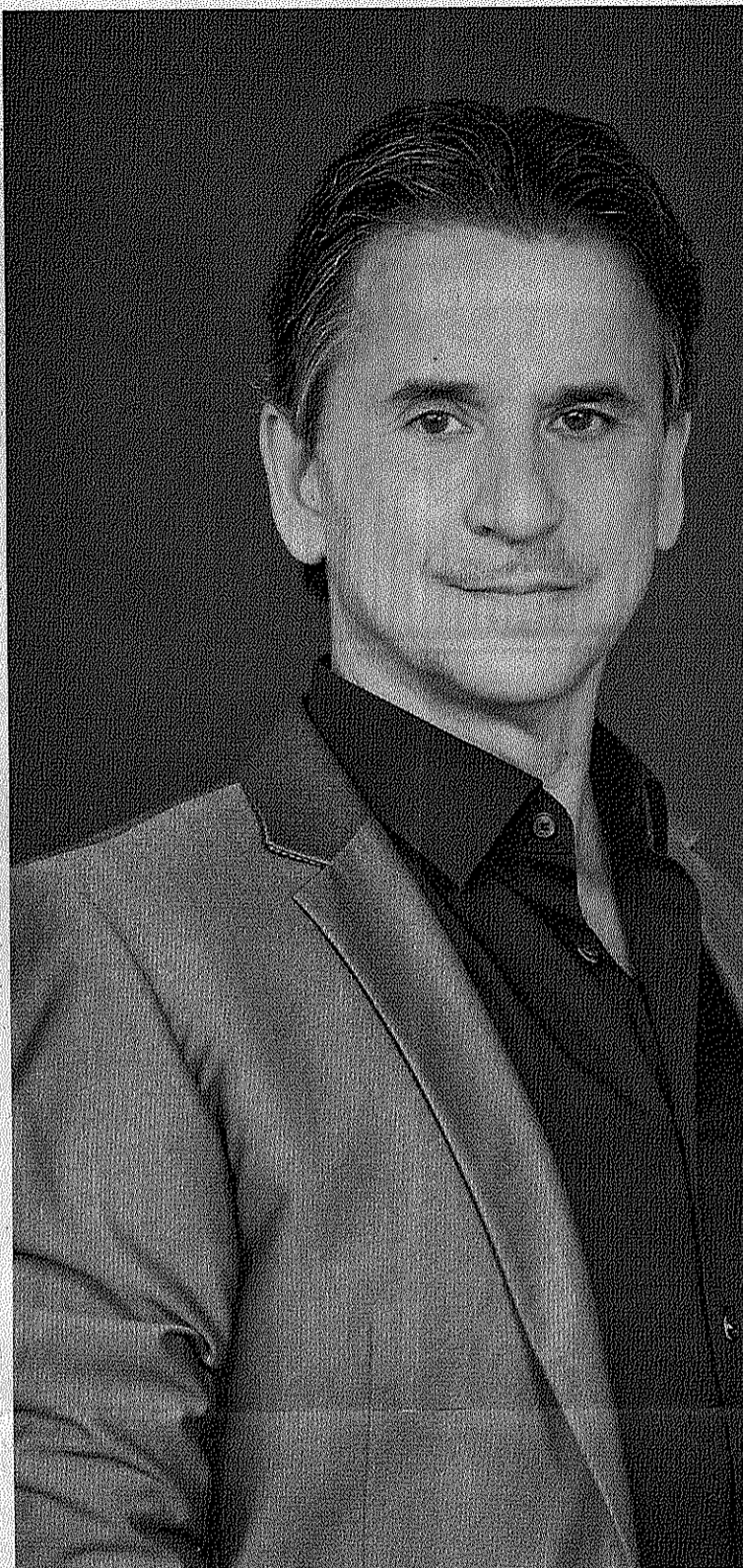
VON DIETHOLF ZERWECK

STUTTGART. Mit blütenweißem T-Shirt und hellem Leinensakko sitzt er an diesem Morgen an seinem aufgeräumten Schreibtisch im zweiten Stock des hinter der Oper gelegenen Ballettgebäudes – ganz ungewohnt gegenüber dem Künstler-Schwarz seines Outfits während der Vorstellungen am Abend. Seit Beginn der Spielzeit ist Tamas Detrich (59) der neue Intendant des Stuttgarter Balletts, gerade ist seine erste Premiere „Shades of White“ mit Bravour im Opernhaus über die Bühne gegangen. Die Vorstellungen im Oktober und November sind alle ausverkauft, für die nächste Serie im Dezember ist der Run auf Karten in vollem Gange. Dazwischen tanzt das Stuttgarter Ballett mit John Crankos „Onegin“ und „Schwanensee“ auf Japan-Tournee.

Ob er von der stürmischen Begeisterung des Publikums für „Shades of White“ überrascht war? Nein, keineswegs, er kenne ja den Enthusiasmus der Stuttgarter Ballettfans. Und doch sei es eine Herausforderung gewesen, die richtige Dramaturgie zu entwickeln für diesen Abend: „Ich wollte mit einem Cranko-Ballett anfangen, aber nicht ausschließlich. Vom ‚Königreich der Schatten‘ war ich schon als Teenager in New York begeistert, als Natalia Makarova diesen Akt aus Petipas ‚La Bayadère‘ beim American Ballet Theatre inszenierte.“ Und Balanchines „Sinfonie in C“ sei der krönende Abschluss, auch mit der Korrespondenz von Bizets jugendfrischer Musik zu Crankos Mozart-Konzert.

Rolle des tragischen Einzelgängers

Schon im Alter von zehn Jahren weiß Tamas Detrich, dass er Tänzer werden will. Eine Aufführung von Tschaikowskys „Nussknacker“ hat es ihm angetan, der US-Amerikaner erhält ein Stipendium für die National Academy of Ballet and Theater Arts in Manhattan. Bei einem Gastspiel von „The Stuttgart Ballet“ kommt er als Sechzehnjähriger zum ersten Mal in Berührung mit seiner zukünftigen Compagnie und wirkt sogar als Komparse mit bei einer Aufführung in der New Yorker Met. Auch nimmt er an einem Vortanz für die John-Cranko-Schule teil. Er wird angenom-



Fand vor 41 Jahren zur Compagnie: Tamas Detrich.

Foto: Roman Novitzky

men, seine Eltern, die ihn von jeher in seinem Ballettwunsch unterstützt haben, lassen ihn nach „Stuttgart in Germany“ ziehen. Als er seine Ausbildung beendet hat, könnte er auch beim American Ballet Theatre anfangen, doch bevor er sich auf den Weg macht, sagt Marcia Haydée, die ein Jahr zuvor die Direktion des Stuttgarter Balletts übernommen hat: „Du musst zurück nach Stuttgart!“ So wird Tamas Detrich 1977 Tänzer der Compagnie: „Nun tanzte ich mit Ricky, Marcia, Birgit und Egon zusammen auf der

Bühne, unglaublich!“ Als er 1980 zum Solisten und im Jahr darauf zum Ersten Solisten befördert wird, ist auch Marion Jäger schon Tänzerin im Stuttgarter Ballett. Die beiden werden später heiraten, ihre Zwillinge treten jedoch nicht in ihre Ballett-Fußstapfen. „Die kommen gerne mit ihren Freundinnen in die Aufführungen. Aber in dem Alter, als ich anfing, mich für Tanz zu interessieren, waren sie schon im Tennis sehr engagiert.“

Gibt es Lieblingsrollen für Tamas Detrich? Ja, viele: „Als ich

jung war, Crankos Romeo, ich habe mich auch so gefühlt wie Romeo. Am Ende waren es Rollen wie Onegin, Armand Duval in John Neumeiers ‚Kameliendame‘ oder auch in den ‚Voluntaries‘ von Glen Tetley. ‚Onegin‘ ist für mich jedoch das schönste Ballett überhaupt.“ Mit der Rolle des leidenschaftlichen, von Tragik umwitterten Einzelgängers feiert Detrich auch 2002 seinen Abschied auf der Bühne des Stuttgarter Opernhauses, nachdem er ein Vierteljahrhundert lang, auch weltweit als Gasttänzer, in Paraderollen wie Siegfried in „Schwanensee“, Petrucchio in Crankos „Der Widerspenstigen Zähmung“, Prinz Desiré in Tschaikowskys „Dornröschen“ und Hauptrollen in Balletten von Balanchine, Béjart, Kenneth MacMillan, Hans van Manen, Jirí Kylián, William Forsythe aufgetreten war und 1998 zum Kammertänzer ernannt wurde. Nach dem Ende seiner Karriere als aktiver Tänzer war Detrich Ballettmeister, ab 2004 Stellvertreter der Künstlerischer Leiter und ab 2009 Stellvertreter der Intendant des Stuttgarter Balletts.

Genres sind nicht mehr so festgemauert wie früher

Was hat er lieber getanzt: die klassischen Stücke oder Modern Dance? Für Tamas Detrich stellt sich diese Frage nicht, auch seien die Unterschiede zwischen den Ballett-Genres nicht mehr so festgemauert wie früher. „Ich fange ganz klassisch an und gehe sehr bewusst in die Moderne“, beschreibt der Stuttgarter Ballettintendant das Profil seiner ersten Spielzeit, die auch einige Uraufführungen von Nanine Linning, Edward Clug, Katarzyna Kozielska unter dem Motto „Aufbruch!“ und mit „Kaash“ von Akram Khan eine ganz neue Tanzsprache für die Stuttgarter Compagnie bereithält.

Die Balance verschiedener Epochen und Tanzstile ist ihm wichtig, und auch für die in Stuttgart gepflegte Tradition des Handlungsballetts hat Tamas Detrich neue Ideen – „aber ich will noch nicht darüber sprechen!“ Ob er wie sein Vorgänger Reid Anderson Tänzerinnen oder Tänzer auch während einer Spielzeit nach besonders glücklichen Rollendebüts zu Solisten oder Ersten Solisten befördern wird? Der Intendant schmunzelt und meint: „Lassen Sie sich überraschen!“